Arch.
66
ip

Digitized by Google

Arch. 66 in

Digitized by Google

(Arch.)
66
iP

Arch. 66 +
Hewer

Mosaik

der

Römischen Villa

zu

Nennig.

Trier.

Druck und Verlag der Fr. Lintz'schen Buchdruckerei

1854.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Die schönste und fruchtbarste Landschaft des Saarburger Kreises ist dieselbe, welche auch in geschichtlicher Beziehung die merkwürdigste ist. Eine lang gestreckte Ebene zieht sich hin, der Mosel entlang, in ihrem erweiterten Thale, begrenzt, verschönert und belebt von hübschen Schlössern und freundlich aneinander gereihten Dörfern: sie verdiente wohl der kleine Rheingau genannt zu werden. In der Mitte dieser herrlichen Gegend, der anmuthig bergan liegenden Stadt Remich gegenüber, befindet sich der umfangreiche Grabhügel, der die traurige Erinnerung bewahrt an die 882 verloren gegangene Schlacht der verbündeten Bischöfe von Trier und Metz gegen den wilden Andrang der verwüstenden Normannen. Hier hat auch und zwar dicht an Nennig die prachtvolle, römische Villa gestanden, deren kunstvollster Theil der Zerstörung entgangen ist, ich meine das Mosaik, dessen Beschreibung sowohl als dieser gütigst gestattete Abdruck dem Canonikus Herrn **von Wilmowsky** zu verdanken ist.

Wie gewöhnlich, hat der Zufall auch zu dem bilderreichen, mustivischen Fußboden geführt. Seit Jahren hatte

Digitized by Google

man zum Ueberwintern von Gemüsen Gruben in freier Erde gegraben, und ist immer auf einen festen, glatten Widerstand gestoßen, der das tiefere Eindringen nicht gestattete. Die ersten Meldungen davon wurden unbeachtet gelassen, bis sie endlich auf amtlichem Wege zur Kenntniß der Trier'schen Gesellschaft für nützliche Forschungen gelangten, die dann die im J. 1852 begonnenen Ausgrabungen im darauf folgenden Jahre fortsetzen ließ, wodurch das Mosaik innerhalb der Mauerreste eines großen, antiken Gemachs aus langer Nacht rasch wieder an's Tageslicht versetzt wurde. Der kunstsinnige Präsident der Gesellschaft, Domherr **von Wilmowsky**, hat die Ausgrabungen geleitet, die Abbildungen gemacht, die eben so meisterhaft sind als die Beschreibung ausgezeichnet ist. Gebührt Ihm die Ehre und das Verdienst, den Kunstschatz gleichsam erhoben und zum Gemeingut dargestellt zu haben: so kann man sich nur freuen darüber, daß derselbe in die schirmende Obhut der Königlichen Regierung übergegangen ist, wodurch noch weitere, schätzbare Enthüllungen gehofft und erwartet werden.

Diese Ausgrabungen haben den innern Raum eines Prachtsaales freigelegt, der durch seinen Umfang, die Größe seines mustvischen Fußbodens, vor Allem aber durch den Inhalt des letztern die schönsten derartigen Denkmale unsrer Gegend, die bewunderten Gemächer der Villa zu Fließem nicht ausgenommen, weit hinter sich läßt; ja wir glauben nicht anstehen zu dürfen es auszusprechen, daß das große Mosaik zu Nennig bald seine Stelle unter den berühmtesten antiken Mosaiken — diesseits und jenseits der Alpen — einnehmen wird.

Digitized by Google

Der Fußboden.

Ein oblonger Raum, welcher von Osten nach Westen in seiner Länge 50, in seiner Breite 33 Fuß mißt, liegt, ganz mit Mosaiken bedeckt, vor den Blicken des Beschauers. In der Mitte des westlichen Theils erheben sich über die kostbare Fläche die Reste eines oktogonen Wasserbeckens, dessen Wände mit weißem Marmor verkleidet sind. In der Mitte des östlichen Theils zeigt sich ein quadratisches Hauptbild, im Durchmesser gleich groß mit dem Becken und symmetrisch mit ihm geordnet. Es stellt einen Gladiatorenkampf dar. Um beide herum legt sich ein Kreis von sieben Medaillon in achteckigen Rahmen, mit Gruppen von Thieren und Fechtern, deren Figuren durchschnittlich eine Größe von 3—3½ Fuß erreichen. Zwischen diese fügen sich 6 großartige Rosetten, umschlossen von geometrischen, in Formen und Ornamenten anmuthig wechselnden Feldern, und das Ganze umgibt ein breiter geschmackvoller Fries in kräftigem Schwarz und Weiß.

Die Anordnung der Medaillon mit ihren Gruppen aber ist diese. Hat der Beschauer seinen Platz im Osten gewählt; so liegt links neben dem Wasserbecken das Medaillon eines Löwen mit seinem Wärter. Dieser, ein greiser Sclave, in kurzem weißem Kleide, hält einen dünnen Stab in seiner Linken, und legt seine Rechte vertraulich auf die Schulter des Thieres. Der Löwe aber im Begriff den Kopf eines Waldesels zu zerreißen, wendet sich bei der Berührung seines Wärters rasch und mit Gereiztheit um. — Rechts von dem Becken zeigt sich das Medaillon eines Tigers, welcher gleichfalls einen wilden Esel — vielleicht auch: das Füllen eines Rosses — zu Boden drückt, mit

Digitized by Google

grimmiger Freude seinen Kopf rückwärts kehrend, während die Tatzen seiner Vorderfüße ihr blutendes Opfer gefesselt halten. — Vor dem Becken sieht man das Medaillon eines Bären, den drei Fechter mit Peitschen bekämpfen, von denen er einen zu Boden geworfen hat, und auf dem er schon stehet. Die Fechter sind mit schmalen kurzen Schildchen bewaffnet; der zu Boden liegende deckt sich damit Kopf und Hals; die beiden andern springen eilig herzu, um den tödtlichen Biß des Bären durch ihre Peitschenhiebe abzuwenden. — Das Medaillon hinter dem Becken ist leider zerstört — nicht durch die jetzigen Ausgrabungen — nicht in den letzten Jahrhunderten — sondern, wie mehrere Umstände andeuten, schon ehe das Gebäude durch Brand vernichtet ward.

Nun folgt östlich das große Medaillon der Gladiatoren. Es stellt deren zwei dar mit einem Kampfordner in der Mitte. Dieser, ein Römer, eine edle Gestalt, in die weiße gegürtete Toga gehüllt, hält einen leichten Stab in seiner linken Hand, mit seiner rechten ein Zeichen ertheilend. Die Gladiatoren, characteristisch nach Gestalt und Ausdruck, jedoch in schöner Weise, als Nichtrömer aufgefaßt, sind beide nackt. Nur ein Lendentuch, das fest anliegt, bekleidet ihre Hüften. Sie sind eben hart auf einander eingedrungen, und der Kampfordner scheint sie zur Beachtung der Kampfgesetze zu ermahnen. Der eine mit Helm und Schild, und wahrscheinlich mit der bleiernen Kugel — der massa plumbea — bewaffnet (ein Schwert ist wenigstens nicht sichtbar) hat den rechten Arm und linken Fuß durch eine Schiene geschützt; der Andere, der Körperbildung nach ein Germane, ohne Schild und Kopfbedeckung — blos den linken Arm damit verhüllt, eine Lanze mit drei kurzen Spitzen — Tridens

Digitized by Google

— und einen Dolch in seinen Händen. Mit der erstern sucht er den Schild — das scutum — seines Gegners zu entfernen, den Dolch bereithaltend, ihm die Wunde beizubringen. Beide sind geschmückt durch Stickerei oder farbige Steine, mit denen Lendentuch und Gürtel, sowie die Fußbekleidungen bedeckt sind. — Um diese Gruppe herum legen sich nun die noch übrigen drei Medaillons mit Kämpferscenen. Auf der einen Seite steht ein Fechter, der so eben einen Panther überwunden hat. Das Thier sitzt verwundet zu seinen Füßen, den Speer in seinem blutenden Rücken, bemüht ihn herauszuziehen, deshalb seinen Kopf umwendend, in die Lanze beißend, und sie zerbrechend. Der Sieger aber trägt einen Stab, oder eine zweite leichte Lanze mit gesenkter Spitze in seiner Linken, und hebt die Rechte, wie gegen die Zuschauer des Amphitheaters, mit freudigem Blick empor. Die einfache, starre Umhüllung seines linken Arms ist sehr eigenthümlich; sie scheint von Leder und aufgepolstert zu sein. — Auf der andern Seite sieht man zwei junge Fechter, die einander mehr zu necken als tödtlich zu verwunden bestimmt sind. Ihre Stellungen, ihre Mienen und Geberden scheinen die Zuschauer belustigen zu sollen. Ihre Rechte ist mit Stock und Peitsche ausgerüstet; mit der Linken decken sie sich das Angesicht durch eine kurze Abwehrstange, die am äußern Ende eine kleine Krümmung mit einem Knopfe zeigt; ihr linker Arm aber wird durch eine neue Art von Schildchen, die cylinderförmig den Arm umgeben, gegen jeden heftigen Schlag des Gegners sicher gestellt. Diese Fechter, so wie die Kämpfer mit dem Panther und dem Bären sind bis auf den Unterärmel ganz, und mit enganliegendem Gewand bekleidet. — Den Schluß macht das Medaillon der Musik. Auf einem polygonen Untersatze

Digitized by Google

ſteht ein Inſtrument aus vielen Röhren zuſammengeſetzt, eine Orgel von 27 Pfeifen; hinter dieſer eine jugendliche Geſtalt; neben ihr ein Mann mit einem, in weitem Kreis gebogenen dünnen Horn (bucina). Beide ſind weiß gekleidet, und ſcheinen bereit, auf ein erwartetes Zeichen mit ihren Inſtrumenten einzufallen. —

Die einheitliche Idee der Gruppen.

Es ſind die verſchiedenen Kampfſpiele, welche der Römer ſo leidenſchaftlich liebte, in unſerm Moſaik offenbar nebeneinander geſtellt: der Kampf von Thieren mit Thieren, — von Fechtern mit Thieren, — von Fechtern untereinander — verbunden mit der die Spiele beginnenden und begleitenden Muſik, und der ſie endenden remissio ferarum. Für die Andeutung dieſer remissio post pugnam möchten wir nämlich das Medaillon des Löwen mit ſeinem Wärter erklären. Es kann wenigſtens nicht beſtritten werden, daß der Löwe im Zuſtand großer Aufgeregtheit dargeſtellt iſt, und daß ein Wärter, der hinter ihm ſchreitet, ihn an der Schulter faßt, als wenn er ihn anhalten und zu einem Ziele führen wollte. — Wir unterlaſſen es, auf das Einzelne der dargeſtellten Gruppen näher einzugehen und namentlich die für das Studium der klaſſiſchen Archäologie ſo intereſſanten Coſtüme, Waffen, Schmuckgegenſtände und muſikaliſchen Inſtrumente genauer zu beſchreiben, da die in Ausſicht ſtehende Abbildung derſelben die Beſchreibung erleichtern und verkürzen wird. — Nur das Eine wollen wir bemerken, daß die Coſtüme, Waffen und Kampfweiſen in unſern Fechterſcenen zum größten Theile neu ſind;

Digitized by Google

namentlich mit denen, welche die berühmten Reliefs des Grabmals des Scaurus zu Pompeji, und das große Wandgemälde in der Casa della Caccia daselbst enthalten, nur in Betreff der Gladiatoren Aehnlichkeit, jedoch nicht Gleichheit haben; in Betreff der Bestiarii und Mimen aber sich von ihnen völlig unterscheiden. — Wir wissen, daß die venationes und munera gladiatoria in italienischen Städten durch Gemälde veranschaulicht waren, und vermuthen, daß die Zahl solcher Darstellungen wegen der Leidenschaft der Römer für die Vergnügen der Arena groß gewesen sein muß; allein da sie fast alle untergegangen, und sicher nur wenige noch unentdeckt sind, so hat unser Mosaik einen desto größern Werth für die Wissenschaft, als neue Quelle des Studiums und erweiterte Anschauung antiken Lebens und seiner Sitten. Von ganz besonderem Interesse ist es dabei für unsere Heimath, indem es uns einen Blick gestattet in das antike Leben, Weben und Schaffen an den Ufern der Mosel, innerhalb der Augusta selber, und auf ihren nahen und fernen Villen.

Die technische Ausführung.

Die technische Ausführung des Renniger Mosaiks ist gediegen; das Einzelne sicher und frei behandelt; es sind verschiedene Hände sichtbar; die Köpfe verrathen gute Zeichner; die Ornamente weniger geübte Arbeiter; der Eindruck des Gesammten aber befriedigt vollkommen. — Die Mosaikwürfel haben verschiedene Größe; die der Gruppen eine Stärke von 2—3 Linien, die der Ornamente von 3 bis 4, die des äußern Frieses von 4—5. — Die verwen-

Digitized by Google

deten Farben ſind außer Weiß und Schwarz: Roth, Gelb und ſanftes Blau; Violet, Grün und Orange; Braun und Grau, und in derjenigen Abſtufung und Brechung ihrer Töne, welche die harmoniſche Darſtellung der Gegenſtände fordert. — Das Material der Würfel (ſo viel wir deren prüfen konnten) iſt: Marmor, bituminöſer Kalk und anderer farbiger Kalkſtein. Gebrannter Thon und Glasfluß ſind nicht verwendet. — Die Würfel ſitzen in einer dünnen Lage von weißem Kitt; dieſer liegt auf einer Schichte von röthlichem Ziegelmörtel; dann folgt Eſtrich aus Moſelkies und Kalk; darunter eine Stückung von Kalkſteinen. Dieſe Unterlage des Moſaiks iſt nur 10 Zoll ſtark; ſie ruht nicht auf Ziegelpfeilern, ſondern auf gelber, feſter, lehmiger Erde. — So liegt die Arbeit vor dem Blick des Prüfenden; tüchtig durch und durch; mit koſtbarer Oberfläche; zuſammengeſetzt aus Millionen kleiner Würfel; unbeſchreiblich mühevoll zu einem Kunſtgebilde vereinigt, erinnernd an den römiſchen Geiſt, der „das Mühevolle, aber für Jahrtauſende Ausdauernde, dem Schnellzubewirkenden, aber Vergänglichen," überall vorzog. —

Das Waſſerbecken.

In der weſtlichen Mitte des Saales, in oktogoner Form, mit weißen, marmorbekleideten Wänden, 4 Fuß 4 Zoll im Innern weit, erhebt es ſich nur 6¾ Zoll über die Bodenfläche, und der glatte Rand ſeiner Wände zeigt an, daß ihnen nichts als der Deckſtein mangelt. Das Becken kann alſo nie viel höher geweſen ſein, und hatte ſo zu ſeiner Umgebung das angemeſſenſte Verhältniß. Es ſtörte

Digitized by Google

den Blick nicht, wenn er im Saale herumſchweifen, oder durch die Arkadenfenſter in die herrliche Landſchaft dringen wollte. Nach einer Vertiefung im Boden des Beckens, in welcher ein Stückchen Bleiröhre ſteckte, zu ſchließen, erhob ſich aus der Mitte desſelben der Strahl eines Springquells, oder es ergoß ſich das Waſſer durch eine kleine Statue von Bronze in den Baſſin. Dieſer aber wurde durch eine der beiden Quellen geſpeiſt, welche in der Nähe des Dorfes entſpringen, niemals verſiegen, und den Bewohnern eine Fülle von klarem, wohlſchmeckendem Waſſer geben. Gegenwärtig treibt die eine zwei Mühlen, die andere bewäſſert die Gruben einer Gerberei. Der innere Boden des Beckens war ſeiner Bekleidung beraubt, die beiden Oeffnungen aber, durch welche das Waſſer ein- und austrat, noch erhalten. Sie ſind ſeitdem verſchwunden. Man hat ſie zerbrochen, um von hier aus in einen gewölbten Gang zu dringen, der von Süden kömmt und zum Becken führt. Man ſuchte Schätze. Dieſer Gang aber hatte keine andre Beſtimmung, als die Leitung, Regulirung und Ausbeſſerung der Röhren unter dem Moſaikfußboden möglich zu machen. —

Der Wandſchmuck.

Da der geſchmackvolle Fußboden auf entſprechende Verzierung der Wände ſchließen ließ, ſo glaubten wir, bei der Ausgrabung ihren Trümmern eine beſondere Aufmerkſamkeit zuwenden zu müſſen. Von den Reſten, welche die Glut des Brandes bei der Zerſtörung des Gebäudes, dann Näſſe und Froſt vieler Jahrhunderte nicht aufgelöſt hatten, glückte es uns, ſo viel zu ſammeln oder zu ſehen, als zur

Digitized by Google

Gewinnung einer genügenden Vorstellung nöthig scheint. Darnach waren die Wände des Saales nicht mit Marmortäflung, sondern von oben bis unten mit polirtem und gemaltem Verputze bedeckt. — Die unterste Abtheilung des Sockels war goldgelb; eine rothe und weiße Linie schloß sie ab. Darauf folgten längliche Füllungen schwarz polirt, durch grüne Friese getrennt, und mit Delphinen und Wasserpflanzen geschmückt. Nun begannen die größeren Wandflächen in dem bekannten antiken Roth, eingerahmt von Ornamenten aus Kreisen und Pflanzenformen, in grünen, gelben und sanft rothen Tönen. Das Innere der Fläche zierte sparsame Malerei von kleinen Urnen auf grüngelblichem Grunde, sehr zart behandelt. Nun kamen sanftblaue Friese und abermal schwarze gemalte Füllungen, oder es war die Decke des Saals in Blau ausgeführt. Viele Verputzstücke zeigten diese Farbe theils einfach, theils mit feinen weißen Linien, theils mit goldgelben rosettenartigen Figuren bemalt. Auch die weiße Farbe war nicht vergessen; feingeschliffene Stücke, mit einem Anflug von Roth überzogen und mit Palmetten in Grünlichgrau geziert, waren Eckstücken zugehörig. Das schöne sanfte Blau, das schimmernde Roth der Wände, und die milderen Farben des Fußbodens mußten einen höchst angenehmen Anblick gewähren. — Der dekorativen Anordnung des Sockels und der größeren Wandflächen sind wir durch die sich ergänzenden Fragmente und die Art ihrer Lage im Saale gewiß; den Schmuck der Decke dagegen vermuthen wir nur aus dem Umstande, daß ein Theil des Verputzes leichter als der übrige zu sein, und Eindrücke von Lattenwerk auf seiner Rückseite zu zeigen schien, was auf das Material einer Decke wohl passen würde. —

Digitized by Google

Arkaden.

Zwölf Fuß von den Wänden des Saals und parallel mit ihnend laufend umgibt eine zweite Mauer unſern Prachtraum. Sie hat in Abſtänden von 11 Fuß nach Außen vorſpringende Pfeiler, von 23 Zoll Breite und Ausladung, und deutet ſo auf Arkaden hin. Weſtlich konnte ein Theil derſelben freigelegt, nördlich und ſüdlich ihre Richtung vermittelſt eines eingeſenkten Brecheiſens verfolgt, das Nähere aber unter den obwaltenden Umſtänden nur ſpäteren Nachgrabungen überlaſſen werden. — Kleinere Gegenſtände, welche gefunden wurden, waren einige bronzene Münzen aus der ſpäteren Kaiſerzeit (meiſtens verwittert, noch zu entziffern, 1 Gallienus, 1 Constantinus M., 1 Constans, 1 Valentinianus I., 1 Valentinianus II.), große eiſerne Nägel, Fragmente von dickem Glas, Scherben von terra sigillata, und ein Stück der Baſis einer Säule von Kalkſtein; endlich viele kleine und große Eberzähne. —

Beſtimmung des Saales.

Fragen wir nun, ob die beſchriebenen Ueberreſte die ehemalige Beſtimmung des großen Gemaches errathen laſſen, ſo glauben wir in demſelben einen Sommer- und Speiſeſaal erkennen zu dürfen. Seine Größe, die Kühle des Fußbodens, der erfriſchende Springquell und ſelbſt die Eintheilung des Raumes ſcheinen darauf hinzuweiſen. Die öſtliche Hälfte iſt wegen der eigenthümlichen Breite des Frieſes ganz zur Anordnung von Ruhe- und Tafelbetten, — die weſtliche wegen des Waſſerbeckens zur Aufſtellung

Digitized by Google

der Gerichte für die Tafel geeignet. Man benutzte solche Becken zur Erfrischung der Speisen und Früchte, indem man letztere auf den Rand derselben setzte, oder auf dem Spiegel des Wassers in Gefäßen, welche Vögel und kleine Schiffe nachahmten, schwimmen ließ. Der mittlere Raum aber zwischen Tafel und Becken genügte nicht nur für die dienenden Sklaven, sondern auch beim größeren Symposion für Musik und Tanz, für Pantomimen und Morionen. Die bildliche Darstellung von Gladiatoren- und Thiergefechten kann uns in einem römischen Speisesaal nicht befremden, sobald wir uns der Campanischen Sitte, wirkliche Gladiatorenkämpfe beim Mahl auszuführen, oder des Beispiels Heliogabals, sich im Triclinium, wenn er frühstückte, an solchen Kämpfen zu erfreuen, erinnern. — Endlich empfahl sich der Raum für die Sommerzeit noch durch den Genuß seiner herrlichen Aussicht. Ruhte man auf seinen Polstern, und suchte das Auge das Freie, so traf es zuerst auf den Strahl des Springquells, und dann durch die Arkaden, gleich großen Rahmen hindurch, in das reizende Thal, mit seinen üppig grünenden Fluren, dem vorübereilenden Strom, und den schönen Linien der jenseits liegenden Berge. —

Herr de la Fontaine von Luxemburg, der thätigste und gereifteste Geschichtsforscher seines Landes, sprach die Vermuthung aus: König Chrocus, der unter der Regierung von Gallienus die Moselgegend verherrte, werde wahrscheinlich auch gleichzeitig (gegen 260) die Villa zerstört haben. Allein Er wußte nichts von den Münzen, die sich bei der Aufräumung gefunden haben, die auf eine weit spätere Kaiserzeit bis tief in's vierte Jahrhundert zurückführen.

Digitized by Google

Die Abſicht dieſes Abdrucks iſt keine andere als die, dem Beſucher Erläuterung und Verſtändniß des herrlichen Kunſtdenkmals zu geben und dann bei Ihm die Erinnerung an eine ſchöne und geſegnete Gegend zu erhalten: möchte ſie wohlwollend aufgenommen werden.

Saarburg, den 5. Juli 1854.

Dr. Hewer.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google